

Morchelskizze

Autor(en): **Sturm, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **30 (1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

daß bei den Pilzen im Stiel Gleichgewichtsorgane vorhanden sein müssen, die auf die Schwerkraft reagieren. Ich stelle mir vor, daß diese Organe auf die der Erde zugeneigte Stielseite so lange wachstumsfördernd einwirken, bis sich der Stiel in die Senkrechte zurückgekrümmt und damit den Hut in die Waagrechte gebracht hat.

Auf das Risiko hin, mitleidig belächelt zu werden, habe ich als Laie versucht, einige Erscheinungen aus der Wunderwelt der Pilze zu deuten. Wenn meine Ausführungen – die nichts anderes als Plauderei am Kaminfeuer sein wollen – dazu führen sollten, daß an dieser Stelle einmal ein «Zünftiger» die biologische Seite des Pilzproblems beleuchtet, so bin ich voll zufrieden. G. Sturm

Morchelskizze

Wenn der Vogelgesang schon seinem Höhepunkt entgegen geht, dann erscheinen sie erst, *unsere* Frühlingsboten. «Aux lieux frais et humides» – würde Altmeister Knapp sagen – zwingen sie zaghaft ihre Köpfchen durch das letztjährige Fallaub der jungen Sonne entgegen. An Wasserläufen, im Auenwald, ist sie also daheim, unsere *esculenta*. Dort hilft sie den schon etwas müde gewordenen Schlüsselblumen den Frühling vollends einzuläuten.

Es ist etwas Merkwürdiges um diese beiden Pflanzen; trotz ihrer sehr weitläufigen Verwandtschaft haben sie doch gemeinsame Merkmale: gleiche Erscheinungszeit, gleichen Standort und *gleiche Gestalt*. In bezug auf Erscheinungszeit und Standort werden Sie allenfalls mit mir einig gehen, aber das mit der «gleichen Gestalt», das scheint doch etwas an den Haaren herbeigezogen. Geduld, wir werden sehen. – Haben Sie, wenn Sie die «Schlüsseli» zum Sträußlein banden, den übrigen Pflanzenteilen auch schon Ihre Aufmerksamkeit geschenkt? Nicht?! Schade, es wäre Ihnen gewiß nicht entgangen, daß die Primelblätter (Laubblätter) mit ihrer *grobrunzeligen Oberfläche und den erdwärts eingerollten Rändern* gar nicht so morchelunähnlich aussehen. – Wenn nun aber die Natur zwei grundverschiedenen Geschöpfen bei ähnlichen Lebensbedingungen «gleiche Gestalt» gibt, so hat das bestimmt seinen Grund. Ich glaube, daß wir nicht weit daneben geraten, wenn wir in beiden Fällen die *Runzelung als Mittel zur Gestaltverkleinerung zum Zwecke der Verdunstungsverringerung* auslegen. «Halt! halt!» höre ich Sie mir zurufen, «die Runzelung ist Oberflächenvergrößerung im Dienste der Massenentwicklung von Sporen!» Ansicht steht Ansicht gegenüber. Ich will versuchen, die meinige durch ein kleines Beispiel zu stützen: Blasen wir eine Papiertüte bis zu ihrem Fassungsvermögen auf und knüllen sie dann zur Kugel zusammen, so haben wir *bei gleicher Oberfläche* einmal große und dann kleine Gestalt. Die Natur hat bei Morchel und Schlüsselblume die zweite Möglichkeit gewählt, um bei *gegebener Oberfläche möglichst kleine Gestalt zu erreichen*. Es ist ja ganz klar: je kleiner die den Lüften zugängliche Fläche, desto kleiner auch der unseren beiden Pflanzen so gefährliche Flüssigkeitsentzug. So hat Mutter Natur mit den gleichen Mitteln zwei ihrer zarten Frühlingskinder vor den harten Fäusten des Windes weitgehend zu schützen verstanden.

So oder so, wenn in der kommenden Saison die «Gelben» wieder ausbleiben sollten, werden wir diesmal bestimmt «Grüne» finden. G. Sturm